



Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe.

Wittwoch, den 5. November 1884.

Nr. 518.

Berlin, 4. November. Bei der heute angefangenen Ziehung der 2. Klasse 171. Königl. preussischer Klassenlotterie fielen:

- 1 Gewinn von 12000 M. auf Nr. 11931.
- 1 Gewinn von 6000 M. auf Nr. 14960.
- 2 Gewinne von 600 M. auf Nr. 3532 81353.
- 6 Gewinne von 300 M. auf Nr. 2915 21995 50001 73684 79604 89419.

Deutschland.

Berlin, 4. November. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ beginnt mit der Veröffentlichung einer Anzahl welfischer Aktenstücke. Die Absicht, in welcher diese Veröffentlichung erfolgt, spricht sich deutlich in den folgenden einleitenden Sätzen des Kanzlerblattes aus: „Nachdem der Herzog von Cumberland seine Absicht, das Hauptquartier der welfischen Politik in Braunschweig aufzuschlagen, öffentlich kundgegeben hat, dürfte es von Interesse sein, die Briefe, in welchen der König Georg s. Z. die Wege und Ziele dieser Politik dargelegt hat, sowie in gleicher Richtung charakteristische Berichte seiner Agenten weiteren Kreisen zugänglich zu machen. Der Herzog von Cumberland hat sich in dem von uns neulich publizierten Schreiben vom Juli 1878, in welchem er Sr. Majestät dem Kaiser den Tod seines Vaters anzeigt, vollständig auf den Standpunkt des Königs Georg gestellt, so daß der Inhalt dieser Schriftstücke auch für ihn gilt. Wir geben dieselben in Folgendem wörtlich wieder, nur unter Weglassung einiger dem Strafgesetze zuwiderlaufenden oder das Delorum verletzenden persönlichen Bemerkungen.“

Die ersten dieser Aktenstücke bestehen in drei Briefen des Königs Georg an einen nicht genannten Adressaten, über den man nur aus dem ersten vom 10. Juli 1866 datirten Briefe erfährt, daß derselbe sich damals, also zur Zeit der Katastrophe, in Ems aufhielt und mit den „augenblicklichen Verhältnissen in Hannover nicht bekannt“ war, während ihn der König später seiner steten Dankbarkeit versichert für „die kräftige Unterstützung, die Sie mir bei dem Kriegsrath im Schützenhause zu Langensalza nach der gewonnenen Schlacht gewährten, als ich den entscheidenden Widerstand den ungläublichen Zumuthungen entgegensetzte, die mir — allerdings nicht zum ersten und nicht zum letzten Male nach Beginn unserer Feldzüge — von Seiten des kommandirenden Generals meiner im Felde befindlichen Truppen gestellt wurden.“ Weiterhin erkennt der König dankend „das rastlose und fruchtbringende Streben an, mit welchem Sie fortwährend bemüht sind, nach allen Richtungen hin für meine geheiligte Sache in Frankreich und Paris zu wirken; sowie auch „die vortheilhafte Haltung und das vorzügliche Wirken unseres Organes, welches gewiß zu den größten Theile Ihrer unermüdeten Thätigkeit zuzuschreiben ist.“

In dem ersten Briefe sagt Georg A. die Gründe auseinander, um dementsprechend seine Anhänger ihm die Reise nach Wien abriethen und verlangt das Urtheil des Adressaten, indem er selber bemerkt:

„Verschweigen kann ich Ihnen nicht, daß ich jene Auffassung nicht zu theilen vermag, da ich überall nicht verstehe, weshalb meine Anwesenheit in Wien Preußen mehr bestimmen kann, als es durch die Politik, die ich, Gott sei Dank, geführt, und so Gott will, rücksichtslos fortzuführen beabsichtige, weil nur sie allein durch des dreieinigigen Gottes gnädigen und mächtigen Beistand zum richtigen Ziele führen wird, schon verstimmt ist. Ferner wird meiner Ansicht nach Oesterreich und jeder Einzelne seiner Verbündeten gleichmäßig über einen Kamm geschoren werden, mag ich nun nach Wien gehen oder nicht; denn sind jetzt Bedingungen von Preußen überhaupt zu erlangen, so werden sie, meiner Ueberzeugung nach, für alle gleich günstig oder gleich ungünstig ausfallen; wenn aber Preußen von Oesterreich und dessen Verbündeten Bedingungen verlangt, die diese nicht eingehen können, so wird der Krieg wieder aufgenommen werden, bis später unser Schicksal nach irgend einer Richtung entschieden ist. Dann glaube ich ferner, daß Napoleon, von dem ich aus sicherer Quelle weiß, daß er über den jüngsten Erfolg der preussischen Waffen wahrhaft erschrocken ist, selbst im Interesse Frankreichs nie zugeben wird, daß Preußen auf Kosten Oesterreichs und der übrigen deutschen Monarchen zu mächtig werde. Dene ich hierunter nicht, und sollte Preußen sich den Napoleon'schen Ansichten nicht fügen, so würden wir in Napoleon den wichtigsten Verbündeten für uns gegen Preußen bekommen und dessen letzteren Vergrößerungspolitik bald ein Ende nehmen.“

Aus dem dritten im Juli 1867 in Hiesing geschriebenen Briefe ist besonders der Schluss hervorzuheben:

„Meine stets gewesene und stets bleibende unerschütterliche Zuversicht, daß der dreieinige Gott in seiner nie endenden Gerechtigkeit mein Reich und Thron wird wieder auferstehen lassen und mich als König in aller Selbstständigkeit und Unabhängigkeit meinen Landen wiedergeben, steigert sich immer mehr von Tag zu Tag, von Augenblick zu Augenblick, bekräftigt durch alle von Ihnen dafür angeführten Einreden und Gründe, die ich in allem Maße theile. Nur halte ich es für wahrscheinlicher, daß Frankreich den Krieg im Frühjahr 1868 als im bevorstehenden Herbst oder Winter beginnen wird. Auch halte ich es für wünschenswerther, da es dadurch immer noch mehr Zeit gewinnt, sich vorzubereiten, um dann, so Gott will, mit größerer Aussicht auf Erfolg den entscheidenden Schlag auszuführen. Für Oesterreich möchte ich eine größere Bürgschaft für ein thätkräftiges Eingreifen und für ein erfolgreiches Wirken haben, sobald der Augenblick zum Handeln, der dann an dasselbe herantritt, gekommen sein wird. Gott sei Dank, fängt der Kaiserhoffen an, sich wieder im Innern zu befestigen, und dadurch wächst wieder das Selbstvertrauen. Wollte der Allmächtige, daß Oesterreich gründlich wieder hergestellt sei, ehe es thätig sich nach Außen wenden muß. Dann ist vom Herrn aufrichtig zu erhoffen, daß das Heer wieder völlig neu gebildet und gekräftigt und ein tüchtiger Feldherr, so wie begabte Führer überhaupt gefunden werden, bevor dieser Zeitpunkt eintritt. Alle Angelegenheiten sind da, daß Preuß ein Bündniß mit Frankreich wünscht und erstrebt. Da aber die Reorganisation Oesterreichs im Innern, wenn auch im Werden, doch noch nicht vollendet, die noch erforderliche Erneuerung und Verbesserung im Heere mir aber leider noch weit zurück zu sein scheint, so bleibt mir die Besorgniß, daß Preuß versuchen wird, in Paris ein thätiges Entgegengetreten gegen unsere gemeinsamen Feinde thätlich in die Länge zu schieben, oder aber, wenn er durch die Macht der Verhältnisse gezwungen wird, handelnd aufzutreten, Oesterreich nicht mit der Kraft und mit der Siegesgewißheit einschreiten wird, wie man es wünschen möchte. Indes das schließliche Gelingen unserer gemeinsamen Sache ist nach meinem Dafürhalten nicht davon abhängig; denn Frankreich hat ein großes Interesse, die gegenwärtigen Verhältnisse in Preußen und Deutschland, und zwar thätlich bald, zu vernichten, möglichenfalls selbst ohne die Mitwirkung Oesterreichs; und so gut wie es im Anfange dieses Jahrhunderts durch alleiniges und thätkräftiges Vorgehen es vermocht, ganz Europa, mit Ausnahme Großbritanniens, für seine Sache zu gewinnen, kann es, wenn Gott es will, dieses nun in einem bevorstehenden Kriege, vorausgesetzt, daß Rußland und Großbritannien neutral bleiben, um so eher wie damals, weil es jetzt für einen ganz anderen Zweck kämpfen würde als zu jener Zeit. Unter Napoleon dem Dritten kämpfte es in erobernder, unter Napoleon dem Neffen in bescheidender Absicht und hat, was damals weniger der Fall war, mit Ausnahme der alt-preussischen Provinzen das Mißgefühl und die Beiligung aller deutschen Völker. Und wo diese Beiligung sich noch nicht gleich kundgeben kann, wird sie, namentlich nach erlangten ersten Erfolgen, hervorbrechen, und mittlerweile dürfte Oesterreich auch so weit gelangen, um für die gute Sache mitwirken zu können. Ich verbleibe Ihnen freundlichst wohlgenügt. Georg K.“

Berlin, 4. November. Die Mitglieder des braunschweigischen Regimentsraths, Graf Götz und v. Belheim, haben hier, wie nachträglich bekannt wird, sehr eingehend mit dem Fürsten Bismarck konferirt. Man wird nicht irren, wenn man annimmt, daß der Regimentsrath ungesührt seine Geschäfte in Gemäßheit der Bestimmungen des verstorbenen Herzogs fortführen wird und daß die Wahl eines Regimentsmanns vor Jahresfrist erfolgen werde. Daß die Bemerkung betreffs des Prinzen Wilhelm von Preußen sich als eine durchaus richtige erweist, wird jetzt von allen Seiten bestätigt.

Vor wenigen Tagen lief eine telegraphische Mittheilung aus Lima durch die Zeitungen, nach der die dortigen fremden Staatsangehörigen in einer internationalen Versammlung den Beschluß gefaßt haben sollen, sich wegen der Weigerung der chilenischen Regierung, ihnen die im letzten chilenisch-peru-bolivianischen Kriege erlittenen Schäden zu ersetzen, an ihre betreffenden Regierungen um Schutz und Unterstützung zu wenden. Hierzu ist nun zu bemerken, daß fast alle europäischen Regierungen längst für die Schadenersatzansprüche eingetreten sind und mit der chilenischen Regierung Abkommen getroffen haben, um allen Reklamationen ihrer Angehörigen wegen „Alte und Operationen, die von den Streitkräften der Republik Chile zu Wasser und zu Lande auf den Territorien und an den Küsten von Peru und Bolivia während des letzten Krieges vollzogen sind“, durch ein Schiedsgericht, „ein freundschaftliches Ende zu setzen“. Neuerdings ist auch Deutschland dem Beispiele Englands, Frankreichs und Italiens gefolgt und hat mit Chile zur Erledigung der Schadenersatzansprüche seiner Angehörigen eine ähnliche Konvention abgeschlossen, wie die erwähnten drei Mächte. Das Uebereinkommen, das am 23. August d. J. in Santiago von dem chilenischen Minister des Auswärtigen, Don Anteaoto Bergara Albano und dem deutschen Ministerresidenten, Baron Schenk, zu Schwärzberg unterzeichnet wurde, besteht aus zwölf Artikeln und bestimmt im Wesentlichen Folgendes: Ein Schiedsgericht, eine „gemischte internationale Kommission“, wird alle Reklamationen deutscher Reichsangehörigen gegen Chile aus Anlaß des letzten Krieges entscheiden (Art. 1). Diese Kommission besteht aus drei Mitgliedern, von denen das eine von dem Präsidenten der Republik Chile, das andere von dem deutschen Kaiser und das dritte von dem Kaiser von Brasilien ernannt wird, und wird in Santiago fungiren (Art. 2). Sie prüft und entscheidet die Reklamationen, die „von dem betreffenden diplomatischen Organ“ vorgelegt werden und sich auf „Alte und Operationen der Heere und Wehrwader der Republik vom 14. Februar 1879, dem Tage des Ausbruchs der Feindseligkeiten, bis zu dem Tage, an dem die betreffenden Friedens- und Waffenstillstandsverträge mit Peru und Bolivia vereinbart sind“, beziehen (Art. 3). Bei der Reklamation soll insbesondere der neutrale Stand und Charakter des Reklamanten festgestellt werden (Art. 4). Jede Regierung kann einen besonderen Agenten ernennen, der die Interessen ihrer Partei wahrzunehmen hat und der selbst oder durch einen Rechtsanwalt die Vertretung vor dem Schiedsgericht führen kann (Art. 5). Die „gemischte internationale Kommission“ entscheidet nach Stimmenmehrheit, und ihre Entscheidungen sollen dem für die Reklamation erbrachten Beweise sowohl, wie auch dem Grundsatze des internationalen Rechts und der Praxis und der Jurisprudenz angelehnter moderner Tribunale gleicher Art entsprechen (Art. 6). Die Reklamationen müssen innerhalb vier Monate nach der ersten Sitzung der Kommission vorgelegt werden; später angebrachte werden nicht mehr zugelassen (Art. 8). Alle Reklamationen gelten als „endgültig entschieden und gerichtet“, sobald die Kommission ihr Urtheil gefaßt oder ihre Arbeiten beendet hat — wofür im Art. 9 ein Jahr zugestanden ist, eine Frist, die um sechs Monate verlängert werden kann, wenn aus irgend einem schwerwiegenden Grunde, wie Krankheit eines Mitglieds, die Kommission in derselben ihre Aufgabe nicht erledigt haben sollte — so daß „aus keinem Grunde oder Vorwande sie Gegenstand einer neuen Prüfung oder Erörterung sein können“ (Art. 11). Von den zugesprochenen Entschädigungen, deren Zahlung innerhalb eines Jahres, von dem Tage des Urtheils ab gerechnet, ohne Zinsenanspruch erfolgt, sollen die Kosten der Kommission abgezogen werden, so weit diese 6 pCt. derselben nicht übersteigen (Art. 10). Wenn dennoch die in Lima anwesenden Angehörigen der oben genannten vier europäischen Mächte mehr verlangen, so können sie keineswegs auf die Unterstützung ihrer Regierungen rechnen. Allerdings, so bei dem ebenfalls das dritte Mitglied vom Kaiser von Brasilien ernannt ist, bereits mehrfach Ansprüche wegen Verluste bei dem Brande von Chorrillos und Miraflores an den Schlachttagen vom 13. und 15. Januar 1881 abgewiesen sein, wodurch, wie es scheint, die Eingangs erwähnte Versammlung und der von ihr gefaßte Beschluß veranlaßt sein dürfte.

Der Kaiser hat durch einen Fall im Zimmer sich eine Querschnur der rechten Schulter zugezogen und deshalb die für heute Nachmittag beabsichtigte Abreise zur Jagd beim Grafen Otto zu Stolberg in Berningrode aufgegeben.

Lang, lang ist's her, seit die „Nordd. Allg. Ztg.“ mit ansehnlicher Begründung für die Schöpfung eines Auskunftsbüreaus für Zoll und Steuerfragen sich eingesetzt hatte. Nunmehr scheint aber das vor 7 Jahren ausgesetzte Samenorn endlich aufgehen zu wollen, da nach Mittheilung der „S. P. N.“ seitens des Handelsministeriums der Absicht näher getreten ist, nach dem Vorbilde des in Eisenbahnanangelegenheiten geschaffenen auch ein Auskunfts bürea u für Zollfragen ins Leben zu rufen. Zwar desselben würde sein, allen deutschen Exportfirmen jederzeit über Zollbestimmungen und Zollpositionen der verschiedenen Länder geschäftliche Auskunft zu ertheilen. Wie die „S. P. N.“ hören, wird der Zentralverband deutscher Industrieller in seiner Ausschussung vom künftigen Januar sich mit dieser Angelegenheit eingehend beschäftigen. Orientirendes Material kann er bequem aus unseren älteren Jahrgängen holen.

Am 2. November, Nachmittags 2 Uhr, wurde die Leiche des Schriftstellers und Agitators Dr. A. Dull von Untertürkheim zum Bahnhof in Stuttgart verbracht, um gemäß dem Wunsch des Verstorbenen nach Göttingen behufs der Verbrennung übergeführt zu werden. Die freidenkerischen und die sozialdemokratischen Anhänger des Verstorbenen gaben dem Sarg das Geleit.

Der nächstjährige Etat des Kultusministeriums wird, wie man mittheilt, mehrere kleine und einige wesentliche Reformen aufweisen, die zu Gunsten der preussischen Universitäten ausgeworfen werden. Es handelt sich im Wesentlichen darum, den Fortschritten der medizinischen und der Naturwissenschaft Genüge zu leisten, deren umfangreiche Experimente erhöhte Ausgaben nöthig machen, die nicht abzuweisen sind, wenn die heimischen Gelehrten und Forscher mit dem Auslande erfolgreich konkurriren und ihm auch neue Wege auf dem Gebiete des Wissens zeigen sollen.

Aus Oesterreich wird abermals ein angeblich anarchistisches Attentat gemeldet. Dem „S. P.“ telegraphirt man aus Wien darüber: Gestern Mittag erschien in Prag bei dem Zauwiler Jiska ein Individuum mit dem Namen, Silberne Uhretten zu kaufen. Bei dem Vorhinein der Uhretten überfiel der angebliche Käufer den Juwelier mit einem großen Küchenmesser, wobei er ausrief: „Das schickt Ihnen ein Sozialist!“ Der Ueberfallene erwehrte sich des Angriffs; dieser flüchtete, wurde jedoch ergriffen. Der Attentäter ist der 26jährige Schlossergeselle Benzel Koblkef. Derselbe leugnet jetzt, Sozialist oder Anarchist zu sein, wie er überhaupt jede verbrecherische Absicht bestritt und behauptet, Jiska nur in einem Anfall von Geistesföhrung attackirt zu haben. Der Juwelier Jiska ist ein Vorkämpfer der katholisch-sozialistischen Partei.

Wie aus Pest telegraphisch berichtet wird, erklärte im Heresauschusse der ungarischen Delegation der Kriegeminister, obgleich Oesterreich-Ungarn zu den Nachbarstaaten in den freundschaftlichsten Beziehungen stehe, müsse es doch die Befehle der anderen Staaten aufmerksam verfolgen. In Oesterreich-Ungarn löste die Erhaltung eines Mannes am wenigsten, woraus die größte Sparsamkeit erbeile. Was das Repetirgewehr angeht, so seien die Fachmänner über dasselbe noch nicht einig. Der Kriegeminister gab sodann noch detaillirte Daten über die besondere Sorgfalt, welche bei Pensionirungen angewandt werde. — Im Ausschusse für das Auswärtige wurde das Budget erledigt. Der Referent Ball beantragte die Vereinigung aller Archive zu einem österreichisch-ungarischen Staatsarchiv und die Einsetzung eines gemeinsamen Ausschusses zur Durchführung der Reform. Der Ausschuss nahm die von der Regierung getroffenen Maßregeln betreffs des Konsulatswesens zur Kenntniß und sprach dem Auswärtigen Amte seine Anerkennung aus.

Das neue liberale Kabinet in Belgien wandelt, wie die ultramontanen Blätter mit Recht verächtlich, vollständig in den Spuren des Ministeriums Malou. Insbesondere darf Herr Beernaert sich bei seinen Parteigenossen rühmen, die Beziehungen zum Vatikan wieder angeknüpft zu haben. Hierüber wird telegraphisch mitgetheilt:

Brüssel, 4. November. Der „Moniteur belge“ publizirt die Ernennung des bisherigen belgischen Gesandten in Stockholm Baron Pittens van Diegarts zum diplomatischen Vertreter Belgiens beim Vatikan.

Die Petersburger Polizei nahm vor kurzer Zeit in einer Nacht eine geheime Typographie in Beschlag und entdeckte Dokumente bezüglich eines projektirten Nordostschlages gegen den Zaren. Zahlreiche Verhaftungen haben stattgefunden.

Vorgestern noch ging der offiziöse „Agnes Davas“ aus London die telegraphische Mittheilung zu, daß man daselbst den Nachrichten über eine Vermittlung zwischen Frankreich und China keinen Glauben

betreffende. Man ist gewiß, wurde hinzugefügt, daß England niemals China seine Vermittlung angeboten hat; folglich konnte das letztere dieselbe auch nicht zurückweisen. Im Gegensatz zu dieser officiellen Meldung bespricht nun der gleichfalls in Beziehungen zur französischen Regierung stehende „Tempo“ die Gerüchte von einer Vermittlung in der sinesisch-französischen Angelegenheit und glaubt, die englische Regierung habe freiwillig Schritte gethan, um in China eine befriedigende Lösung herbeizuführen. Da hinzugefügt wird, Frankreich sei von diesen Schritten verständigt worden und habe den Beweggrund für dieselben nur billigen können, so darf ohne Weiteres angenommen werden, daß sich in den englisch-französischen Beziehungen eine Wandlung vollzogen hat die im Hinblick auf die bevorstehende Kongo-Konferenz sehr bemerkenswerth ist. Auch scheint die Annahme nicht ausgeschlossen, daß die Verzögerung der Reise de Courcel's auf seinen Berliner Botschafterposten im Zusammenhang mit den jüngsten diplomatischen Verhandlungen steht. Freilich darf nicht übersehen werden, daß die Lage der Franzosen in Tonkin und auf der Insel Formosa sich mit jedem Tage schwieriger gestaltet, so daß sie jeden annehmbaren Ausweg aus diesen Schwierigkeiten acceptiren würden. Da im „Tempo“ überdies hervorgehoben wird, daß China keineswegs jede Intervention abgelehnt habe, so sind die Aussichten auf einen Ausgleich zwischen Frankreich und China wesentlich gewachsen. Ob es aber gelingen wird, die zwischen den französischen und englischen Interessen obwaltenden Gegensätze auch anderweitig, insbesondere in der ägyptischen Angelegenheit zu versöhnen, muß bis auf Weiteres bezweifelt werden.

Der „Pol. Korz.“ wird unterm 30. October aus London geschrieben:

„Es verlautet, daß am 28. d. eine längere schriftliche Depesche von Lord Northbrook, die wichtigsten seiner Vorschläge enthaltend, im Foreign Office eingelaufen sei. Der Lord Oberkommissar soll ein militärisches Protokollat Englands für 10 Jahre nach eingeholter Zustimmung der Porte, für die gleiche Zeit die Einsetzung der Amortisation, im Zivil- und Militärbudget große Ersparungen und eine internationale Kontrolle unter den von Lord Granville auf der Londoner Konferenz formulirten Bedingungen in Vorschlag bringen. Nach seiner Anschauung würden diese Maßregeln die nötige Sicherheit schaffen, um ein Anleihen von acht Millionen Pfund zur Zahlung der Indemnitäten und zur Deckung des Defizits mit 5 Prozent Zinsfuß aufnehmen zu können.“

Wie dem „Reuter'schen Bureau“ aus Dongola vom 2. d. gemeldet wird, ist General Wolseley bei Sonnenuntergang eingetroffen und von dem Major und dessen Generalstab empfangen worden. Die eingeborenen Truppen bildeten Esalier; die eingeborenen Rebellen werden, wenn es sich bewahrheiten sollte, daß der Mohli Khartum wieder eingeschlossen hat, beim weiteren Vordringen der Engländer jedenfalls auch Spalier am Nile bilden, aber schwerlich um Honneurs zu machen. Einem Telegramm der „Daily News“ zufolge soll Gordon bei Nuberman am linken Ufer des Weißen Nil gegenüber von Khartum mit Hilfe seiner Kriegsdampfer einen bedeutenden Haufen Sudanese zurückgeworfen haben; doch soll der Sieg kein entscheidender gewesen sein.

Heute staken in den Vereinigten Staaten von Nordamerika die Wahlmännerwahlen für die Präsidentenwahl statt. Obgleich die Aussichten für den demokratischen Präsidentschaftskandidaten Cleveland immer noch die besseren zu sein scheinen, läßt sich mit Bestimmtheit über den Ausfall dieser Wahlen, welche bekanntlich auch für die Personenfrage entscheidend sind, auch heute noch nichts vorhersehen.

Die neueste südamerikanische Post bringt Einzelheiten über die jüngst in Lima stattgehabte Schlacht zwischen den Regierungstruppen und den Insurgenten unter der Führung des Generals Caceres. Sie lauten:

Es scheint, daß Caceres, ermuntert durch seine Erfolge in den Provinzen und im dem Glauben, daß die Einwohner der Hauptstadt ihm herzlich entgegenkommen würden, beschlossen hatte, seine ganze Streitmacht auf Lima zu werfen. Er hatte etwa 1500 Mann unter seinem Befehl, während die Regierung durch fünf bataillone Infanterie, zwei Schwadronen Kavallerie und eine kleine Abtheilung Artillerie, im Ganzen 2500 Mann, unterführt wurde, von denen freilich 800 Mann erst 4 Stunden nach dem Beginn des Kampfes anlangten. Caceres Truppen begannen ihren Angriff auf die Stadt um 4 Uhr Morgens. Durch Ueberwältigung der Regierungstruppe rückten sie in die Stadt ein, bemächtigten sich nach einem verzweifelten Kampfe mit den Soldaten des Guandoupe-Gefängnisses und besetzten sämtliche Gefangenen. Dann marschirten sie durch die Stadt nach der Plaza de Armas, die sie besetzten und von wo sie hinter den Begengängen ein mörderisches Feuer auf den Regierungspalast eröffneten. Dieses Gebäude ward energisch verteidigt von einem der Infanterie-Regimenter, einer Kolonne der Nationalgarde und einer auf dem Dache stationirten Mitrailleuse, welche furchtbare Verheerungen in den Reihen der Insurgenten anrichtete. Der Kampf war nun allgemein geworden. Von den drei Akthümern herab wurden die verschiedenen Gruppen der Regierungstruppen beschossen, welche von Straßenecke zu Straßenecke eilten und das Feuer erwiderten. Caceres war indeß, da ihm keine Unterstützung oder Ermunterung zu Theil wurde, außer Stande, vorzurücken. Schließlich erschienen frische Regierungstruppen auf dem Kampfplatze, und damit waren die Geschick des Tages entschieden. Caceres zog seine Mannschaften langsam zurück und wendete der Stadt den Rücken; aber die Mannschaften auf den Rückflüchten sahen fort, sich gegen den wüthenden Angriff der neuen Aufständlinge zu vertheidigen. Bis 1 Uhr Nachmittags wüthete dieser Kampf, worauf die Insurgenten, da sie einjagen, daß weiterer Widerstand nutzlos sei, und ihnen

die Munitien nahezu ausgegangen war, die weiße Fahne aufstreckten, was dem Kampfe (in Ende) s. hie. Während des Gefechts trug Don Abalom Iglesias, ein Sohn des Präsidenten, eine schwere Beinwunde davon, die, wie man fürchtet, eine Amputation nöthig machen dürfte.

Die Niederlage des Generals Caceres hat der Regierung Iglesias' wesentlichen Vorschub geleistet. Das Beschießen der besetzten Armee war das Signal für einen allgemeinen Versuch zur Wiederbesetzung der Städte und Departements, die sich für Caceres erklärt hatten. Im Süden wurde Pisco eingenommen, und die Küstenhäfen werden einer nach dem anderen von den Agenten des Präsidenten Iglesias besetzt. Die nördlichen Häfen folgen in derselben Weise, und in Kurzem wird von der Autorität über den Abhängern von Caceres keine andere Spur vorhanden sein als die, welche er in den Gebirgsgebieten des Südens besitzen mag. Lima erfreut sich vollkommener Ruhe.

Ausland.

Paris, 2. November. Die Angriffe gegen das Kabinett Ferry in der Presse werden immer heftiger und namentlich gefährlicher, da es nicht mehr allein die radikalen und die monarchischen Organe sind, welche den Krieg gegen das Kabinett führen. Eine ganze Anzahl von gemäßigten republikanischen Blättern, wounter mehrere, die bis jetzt zu den Beistandern des Kabinet-Präsidenten gehörten, haben ihre Haltung geändert und betheiligen sich mit der Heftigkeit eigenen Heftigkeit an dem Sturm auf das Ministerium. Es ist das allerdings ein bedenkliches Anzeichen und beweist jedenfalls, daß der Glaube an den Bestand des Kabinetts erschüttert ist, und daß gewisse Leute es für zeitgemäß erachten, sich Ansprüche auf die „Dankkarte“ und das „Wohlwollen“ des zukünftigen Kabinetts zu erwerben. Nur so erklärt sich die plötzliche Kriegserklärung Seitens der Blätter wie „National“, „XIX. Siècle“, „Soir“ u. s. w., welche jetzt den Kabinet-Präsidenten schärfer behandeln, als die ärgsten radikalen Organe es thun. Damit ist nun aber keineswegs gesagt, daß in Wirklichkeit das Kabinett ernstlich bedroht ist.

Daß die Tonkin Angelegenheit und der sinesische Konflikt in den Reihen der ministeriellen Kammer-Majorität Verwirrung gegen das Ministerium erregt haben, wird allgemein behauptet und muß auch nach Lage der Dinge glaubwürdig erscheinen, aber gerade die Schwierigkeit der augenblicklichen Situation bildet die beste Stütze des Kabinetts. Die schwedischen Äußerungen, wie die inneren Fragen sind so verwickelt, sind so wenig erfreulicher Natur, daß gar kein Politiker (der in Betracht kommen könnte) erkläre, der geneigt wäre, vor Lösung dieser Fragen in der einen oder anderen Weise die Leitung der Geschäfte zu übernehmen. Die täglich wachsende Oppositionspresse mag noch so große Anstrengungen machen, um die Nothwendigkeit nachzuweisen, daß es die höchste Zeit sei, die Leitung der answärtigen Angelegenheiten „geschickteren“ Händen anzuvertrauen, diese „geschickteren Hände“ sollen erst gefunden werden, und die Majorität wird durch ihr Votum in der bevorstehenden Tonkin-Debatte aller Wahrscheinlichkeit nur ihren Willen bekunden, den sinesischen Konflikt baldigst in einer für Frankreich ehrenvollen Weise beenden zu sehen. Da Herr Jules Ferry genau dasselbe will, steht demnach trotz aller Prophezeiungen noch keine Ministerkrise in Aussicht. (Nat.-Ztg.)

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 5. November. Nach den Bestimmungen des Jagdschongesetzes vom 26. Februar 1870 dürfen in diesem Monat geschossen werden: Männliches und weibliches Roth- und Damwild, Wildschäfer, Rehbock, Alce, der Dachs, Hasen, Auer-, Wild- und Fasanenhähne und Hennes, Enten, Trappen, Schnepfen, Sumpf- und Wasservogel, Rebhühner, Haiswild, Wachteln. Dagegen sind mit der Jagd zu verschonen: Rehfalber.

(Woll-Regime.) Bei der hygienischen Welt-Ausstellung in London wurde der Dr. Jäger's Socialer Woolen System Co. in London für die Zeugnisse der konsultirten Fabrikanten und die wissenschaftlichen Werke des Herrn Prof. Dr. G. Jäger die goldene Medaille zuerkannt.

Der Regierungs- und Medicinal-Rath Dr. Frhr. v. Massenaach zu Köslin ist in gleicher Eigenschaft an die königliche Regierung zu Koblenz versetzt worden.

Bei der königlichen Polizei-Direktion sind seit 20. d. M. angemeldet:

- Bei den: 1 kleines Bäckchen Pulver aus der Löwen-Apothek — 1 schwarzes Portemonnaie mit 16 Pfg. und einer Reizeid n. m. 1870/71 — 1 Korb mit Schenkerlächern u. — 1 Handmanschette mit vergoldetem Knopf — 1 wurde Brosche, umgeben mit kleinen weißen Knöpfen, in der Mitte eine schwarze Platte, worauf weiße Blumen — 1 Regenschirm — 1 Bäckchen, enthaltend Besatz zu einem Waffenrock für Dragoner — 1 schwarzlederne Bistentartentafel mit Karten von Frau v. Bebern — 1 Haß, 2-3 Zentner schwer und 1 Ballen Kaffee — 1 Schilde zu einem Extrajackhemd — 1 schwarzwollenes Umschlagbuch mit Rante — 1 Pferdanzug — 1 neues Portemonnaie mit 2 R. 45 Pfg. — 1 österreichisches Talersüß — 1 Stubenschlüssel — 1 schwarzwollener Regenschirm mit Holzrücke — 1 Haarschleife — 1 gelbledernes Portemonnaie mit 6 R. 90 Pfg. — 1 ziemlich neuer schwarzseidener Regenschirm — 1 Portemonnaie mit 5 R. 60 Pfg. — 1 Schirmfutteral von Glanzleinen — 1 Taschmesser mit Schiffsstahlsäule — 1 Stange Robelien, 1 Zentner schwer — 1 Stange Robelien, 3/4 Zentner schwer — 1 schwarzseidener Damen-Regenschirm mit Eisenbeinrücke — 2 Block Robelien — 1 Paket, enthaltend Spiritus, Feder-

- leisen, Band und Spitzen — 1 Stück wollenes Zeug und 1 Stück Glanzleinen — 1 goldener Reiring mit Platte — 4 Zeugnisse für Axellet Albert Gundlach — 1 Bund kleine Schlüssel — 1 schwarzseidener Regenschirm, am Griff gezeichnet B. N. — 1 Briefstapel mit Papieren für Franz Fortuna — 1 schwarzseidener Tuch — 1 Stück Sohlleder — 1 goldener Trauring — 1 schwarzlederener Hundewaulkorb — 1 großer braun- und weißgefarbter Jaachbund.

Die Verlierer wollen ihr Eigenthumsrecht binnen 3 Monaten geltend machen.

- Verloren: 1 blauwollene Pferdebede mit Klaukarriertem Futter — 1 silberne Zylinderuhr mit Goldrand, Nr. 1720 — 1 sächsischer und preussischer Gewerbeschein im Futtermal mit dem Namen Dornwas — 1 schwarzlederener Portemonnaie mit 23 M. — 1 Pfandschein von Sally Raaz über eine silberne Zylinderuhr — 1 silberne Gelbbörse, gez. E. D., mit etwa 50 Pfg. Inhalt — 1 goldene Brosche mit Herrn-Photographie — 1 Bronzabrosche in Form eines Sternes, zu Ohrringen passend — 1 weiße Manschette mit goldenem Knopf — 1 Schiffsbuch und 1 Lehrbuch für Maschinist und Schlosser Otto Mahlow — 1 angefangene Strickarbeit von gelblicher Wolle und weißen Hornadeln. — 1 schwarzer Regenschirm mit brauner Holzrücke — 1 neu: Weste aus dunklem Stoff — 1 Bettvorleger von buntem Plüsch.

Morgen, Donnerstag, veranstaltet der Sängerkorps der Stettiner Handwerker-Reserve unter Leitung des Herrn Lehrer F. Niede in Wolff's Saal in dieser Winter-Saison das erste seiner beliebten Konzerte. Es werden bei demselben nicht nur eine Auswahl der besten Soli und Männerchor zum Vortrag gelangen, sondern es wird auch für humoristische Unterhaltung gesorgt sein, indem im letzten Theil nur Vorträge à la Leipzig geboten werden. Bei der Beliebtheit, welche sich diese Konzerte stets erfreut haben, kann der Verein wohl auch morgen auf zahlreichen Besuch rechnen.

Kunst und Literatur.

Theater für heute. Stadttheater: „Urbine.“ Romantische Oper in 3 Akten. Bellevue-Theater: „Graf Waldemar.“ Schauspiel in 5 Akten.

Bemischte Nachrichten.

Dem „Gedankenspieler“ Dr. Cumberland ist heute zwischen ein und zwei Uhr ein sehr interessantes Experiment gelungen, dessen Schauplatz der Weg vom Kaiserhof zum Palais des Prinzen Karl bildete. Ein distinguirtes Publikum, unter dem wir den Kultusminister v. Gopler, den britischen Botschafter Mallet, den sinesischen Gesandten und Mitglieder unserer höchsten Aristokratie zählten, wurde von Dr. Cumberland empfangen und mit der zu lösenden Aufgabe bekannt gemacht, die darin bestand, daß die dem Dr. Lowe, dem bisigen Korrespondenten der „Times“, gehörige Busenadel an einer Stelle des Wilhelmplatzes verstreut und dann von dem experimentirenden Künstler aufgefunden werden sollte. Prinz Richnowski, Prinz Fürstberg, Professor Leo und der griechische Gesandte Excellenz Rhangabe übernahmen es, die Nadel zu verstreuen und gegen halb zwei Uhr setzte sich der wunderliche Zug in Bewegung: Dr. Cumberland mit verbundenen Augen und Prinz Fürstberg, der von jenem geführt wurde, an der Spitze und hinter ihnen die zu dem Experimente geladene Gesellschaft, der sich bald ein zweites Auditorium von Passanten, Droßknechtchen und Dienstmännern anfügte. Dr. Cumberland ging einigen Schritten am Kaiserhof vorbei über den Zietenplatz zum Palais des Prinzen Karl, lehnte dann um, ging um das Zietenendenmal und machte an einer Droßke zweiter Klasse Halt, wo er die Nadel thatsächlich aufsand. Auf offener Straße wurde die glückliche Lösung des Experiments mit einem lauten Bravo belohnt.

Es ist eine alte Erfahrung, schreibt das „D. M. Gbl.“, daß Väter in der Regel ihre Kinder nicht die Karriere wollen betreten lassen, welche sie selbst ergriffen. Merkwürdigerweise plegt die Abzehrung auch vorzuhalten, wenn die Väter die günstigste Folge davongetragen haben. Ist es doch Thatsache, daß Anton Rubinstein in seine Klavierpietist nicht im Klavierspiel unterrichten läßt. Als der weltberühmte Musiker dies Jahr in Maribad war, besand sich sein reizendes, etwa 16jähr. Töchterchen bei ihm. Eines Abends zeigte er den bei ihm versammelten die Hände des jungen Mädchens und rief triumphirend: „Wie gemacht zum Klavierspielen! Kann aber keinen Ton hervorbringen und wird es auch nie können!“

Allstedt, 1. November. Hier ist folgender Wahrscheinlich in die Urne gegeben worden, in die diesjährigen Wahlverlosse eingereicht zu werden verdient.

So wäre sie nun da, die Stunde der Qual! Ich steh' vor der Urne, gerufen zur Wahl Des Mannes, der an un'res Reichs Wohl Mit Ernst, Fleiß und Ausdauer arbeiten soll. „Wen wähl' ich?“ Ja, das ist 'ne heikle Frage, Ich hab' überlegt die ganzen Tage, Ob Hellwoof, ob Döllstedt, ob Gierig? Wenn nur Einer sagte: „Zum Ziele führet's, Wenn du De'n wählst!“ Das wüßte Gierig! Macht Alles zum Lohr und dann noch dabei, Sät Haß, schafft Verstimmung, bringt Ärger, Verdruß, Verbittert im Leben selbsten Genuß. Begieret wird Alles ohn' Zorn und ohn' Ziel, Gefritten wird heftig, errettet gar nicht viel. Drum, wer von Euch Herren der rechte ist sätter, Macht unter Euch selbst aus! Ich wähl' Euch vier — nicht!!!

Röln, 2. November. Ein Duell mit vor-aussichtlich tödtlichem Ausgang fand, wie das „Frankf. Journal“ meldet, gestern am Fort X zwischen einem Hauptmann des 40. Regiments und einem angesehenen hiesigen Kaufmann statt. Ersterer erhielt einen Schuß in den Unterleib und dürfte derselbe wohl mit seinem Leben unauflöslich haben. Der Kaufmann soll, dem genannten Blatt zufolge, wie man erzählt, seine Gattin bei einem häßlichen tête à tête mit dem Offizier überrascht haben. Während Ersterer sich der Zivilbehörde zur Verfügung gestellt hat, wurde der schwerverwundete Hauptmann im Lazareth in Behandlung genommen.

(Rändlich — still.) Aus London schreibt man: Vor einigen Tagen verstarb Lord Ronald Gower, ein Bruder des Herzogs von Sutherland, einem Soldaten, der im St. James Palast auf Waage Posten stand, einen Schlag mit dem Stocke in das Gesicht. — Was in jedem anderen Lande in einem solchen Falle geschehen wäre, kann man sich denken. Hier geschah Folgendes: Ein offizielles Communiqué in den Zeitungen von heute meldet: „Wir werden erucht mitzutheilen, daß Lord Ronald Gower, welcher kürzlich einen Soldaten des zweiten schottischen Garde-Bataillons, der im St. James Palast auf Waageposten stand, geschlagen hatte, dem kommandirenden Offizier des Bataillons um Verzeihung gebeten und auch dem Waageposten sein Bedauern ausgedrückt hat; und daß der kommandirende Offizier Namens des Bataillons die Entschuldigung angenommen hat.“ Lord Ronald Gower kann sich gratuliren, daß er keinen pommeresischen Füllier schlug, der im königlichen Schlosse zu Berlin Posten fand.

(Ein Franzose gegen die Gallomanie der Deutschen.) Die Laß der Deutschen, ihre Reden, Zeitungs-Angelgen und Schilder mit französischen Worten zu speien, wird in einem Aufsatz, den Francisque Sarcey im „XIX. Siècle“ veröffentlicht, aufs unbarmherzigste gegeißelt: „An Stelle der „Weltstafche“ ist das „Portemonnaie“ getreten, die Damen erscheinen in „defolletirter Toilette“; Korrektur, Plastr, Malheur, Affaire, Skandal, Duell, Kartel, Resultat, mystisch, Boloniar, Diner u. s. w. sind allenthalben gebräuchlich und man verkauft nur ein gros und en détail. „Comptoir Utensilien“ werden angepriesen, „Waren besser Qualität in jeder Quantität“ verkauft. Rechnungen werden mit „pour acquit“ unterzeichnet. Faber, der große Bleistiftfabrikant, verkauft nur noch „Crayons“. In der Unterhaltung sind Redensarten wie „Après nous le déluge“, l'appetit vient en mangeant, à la c'prix, fait accompli etc. gang und gäbe. Franzosen werden erlaubt sein, zu erfahren, daß diese oder jene Dame „charmant“ ist, daß in der Flora eine „Substitutions-Redoute“ stattfindet, daß Banzhall das Renommee der fassonablen Welt ist; daß ein Schöne der einen „Affekt“ oder „Kompagnon“ verlangt, daß dieser oder jener Kinderspielzeugfabrikant eine seine Nachwuchs von „Confections d'enfants“ „offert“; daß ein „kolonialer“ Agent, qui „vérsirt“, seine Dienste anbietet, daß Nummer X. unter „discretion“ lebende Damen bei sich aufnimmt, und daß ein Theaterspieler ein Parfümerie- und Galanterie-Artikeldepot anpreist. Frankreich kann es doch aus nicht als eine stillschweigende Ehrenerklärung für seine Sprache betrachten, wenn ein Volk, dessen Sprachreichthum ein so bedeutender ist, als der der deutschen, die französische Sprache so mörderisch entstellt, wie dies an den sensiblen Rheinversen geschieht.“

(Eingez. Sorge.) „Ach, helfen Sie mir, gnädigster Herr Vater, Sie wissen ja gar nicht, was Sorgen sind!“ — „So? Sind das etwa keine Sorgen, wenn man keinen Augenblick sicher ist, daß ein armer Vater daherkommt?“

(Ungere Kinder.) Dadel: Du, Ebi, das darfst Du nicht thun und Deiner Mutter die Zunge herausstrecken, sonst wird sie Dir der süße Gott einmal strafen lassen und Du bringst sie dein Lebtag nicht mehr zurück. — Kind: So! Ach, da hast Du gewiß auch einmal Deiner Mutter eine lange Nase gemacht und die ist Dir geblieben. Welt, Dadel?

(Eigentümliche Mahnung.) „Ich stehe auf dem Boden der Freiheit,“ sprach einst ein fortschrittlich gestimmter A. v. n. „Das ist nicht wahr,“ rief ein Schuchmacher unter der Zuschauerschaft: „Sie stehen in einem Paar Stiefeln, die Sie mir nicht bezahlt haben.“

(Unvergesslich.) Prinzipal (seinen Kommiss überreichend, der während der Geschäftszeit seiner Tochter den Hof macht): „Aber, Herr Müller, was muß ich sehen? Bezahle ich Sie vielleicht dafür?“ — Kommiss: „Nein, das mach ich umsonst.“

Verantwortlicher Redakteur: B. Stevers in Stettin.

Telegraphische Depeschen.

Breslau, 4. November. (B. T.) Heute Nacht sind die Separationswehre und Riffelhäuser vom Krugschacht Nr. 1 der Königsgrube in Königsgrube vollständig durch Brand zerstört worden. Der Schaden ist bedeutend und wird die Förderung voraussichtlich längere Zeit unterbrochen werden müssen.

Pest, 3. November. Der ehemalige Minister Graf Lospay ist gestorben.

Madrid, 3. November. Der König hat sich, der sehr unguünstigen Klitterung ungeachtet, zur Abhaltung von Jagden nach Pardo begeben.

Die Abreise des zum technischen Delegirten Spaniens auf der Kongokonferenz ernannten Ehrenpräsidenten der geographischen Gesellschaft, Ceedo, nach Berlin ist auf nächsten Mittwoch festgesetzt.

Alle Verjuche Zorrilla's, Aufhebungen herbeizuführen, sind gescheitert, Zorrilla hat sich, wie verlautet, nach London begeben. Die Journale halten meist an der Behauptung fest, daß es bei den Nachrichten über von Zorrilla verjuchte Aufhebungen lediglich auf Börsenmänner abgesehen gewesen sei.